

„Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst.“ (3. Mose 19,34)
„Übt Gastfreundschaft.“ (Römer 12,13)

Foto: Spencer Davis on Unsplash

proKOMPAKT

pro-medienmagazin.de



Liebe Leserin, lieber Leser!

Dass die Kirchen in Deutschland nicht gerade auf Wachstumskurs sind, ist eine Binsenweisheit. Allerdings stehen die Kirchen auch bei ihren Mitgliedern nicht besonders gut da. Nur 14 Prozent der Kirchenmitglieder sind auch Fans ihrer Institution, ergab eine Studie. Damit liegen die Kirchen auf dem letzten Platz von 14 untersuchten Organisationen. Ganz vorn liegen Umwelt- und Naturschutzverbände, gefolgt von Automobilclubs. Aber auch Parteien und Gewerkschaften haben unter ihren Mitgliedern mehr Fans als die Kirchen.

Mit Recht lässt sich fragen: Braucht eine Kirche Fans? Schließlich sollen die Mitglieder ja nicht die Organisation oder die Gemeinde bejubeln wie einen Fußballverein, sondern Gott anbeten und seine Botschaft weitertragen. Hier lohnt sich ein Blick darauf, was „Fan“ in dieser Studie eigentlich meint. Hinter dem Konzept steckt ein Marktforschungs- und Beratungsunternehmen, das auf Kunden- und Mitgliederbindung spezialisiert ist. Es geht hier um die Qualität der Beziehung, die jemand zu der Organisation hat, der er angehört, um die emotionale Bindung und die Zufriedenheit.

Gemessen hat das die Studie etwa daran, für wie glaubwürdig und transparent die Befragten ihren Verein halten. Sie kommt zu dem Schluss: Die Glaubwürdigkeit der Kirchen hat in den vergangenen Jahren massiv gelitten. Gerade das ist aber auch unabhängig von der Bindung an die Organisation wesentlich für das christliche Zeugnis: Passen Reden und Tun zusammen? Rede ich nur von Gottes Liebe oder wird sie auch in meinem Leben sichtbar? Predigen wir von Buße und Vergebung oder üben wir sie auch selbst aus? Fordern wir Ehrlichkeit ein oder gehen wir auch mit gutem Beispiel voran? Was hier für die Kirche als Institution gilt, gilt für den Einzelnen genauso.

Ein weiterer interessanter Aspekt an diesem Konzept von „Fans“: Sie sind besonders treu, sie engagieren sich gern

ehrenamtlich und gestalten mit, sie sind bereit, höhere Mitgliedsbeiträge zu zahlen, sie empfehlen den Verein weiter und gewinnen neue Mitglieder. Ein Traum für jede Gemeinde! Folgt man dieser Idee, wäre schon viel gewonnen, wenn es Kirchen und Gemeinden schaffen, ihre noch vorhandenen Mitglieder besser an sich zu binden. Nicht um der Statistiken willen, sondern weil überzeugte, emotional gebundene, zufriedene Mitglieder das Gemeindeleben selbst beleben und gestalten und damit auch nach außen wirken.

Gerade in und nach der Corona-Krise wird das für viele Gemeinden eine Herausforderung sein, wenn Gemeinde über Monate hinweg auf Distanz organisiert werden musste und teilweise ins Internet verlegt wurde. Wer wird am Ende der Pandemie übrig bleiben, den Gottesdienstraum bevölkern und mitarbeiten, wenn alles wieder normaler laufen kann? Vielleicht kommt es dann gar nicht darauf an, mit möglichst vielen Angeboten wieder an den Start zu gehen. Aber es wird darauf ankommen, dass Kirchen und Gemeinden mit ihrer Botschaft glaubwürdig sind. Die Hoffnung nicht aufzugeben und die Freude am Glauben zu zeigen, gehört dazu.

Ihre pro-Redaktion
Jonathan Steinert



10 | 21



IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar
Telefon 06441 5 66 77 00 | Telefax 06441 5 66 77 33
medieninitiative.pro | info@medieninitiative.pro
pro-medienmagazin.de 

Geschäftsführer Christoph Irion

Redaktionsleitung

Nicolai Franz (Digital), Jonathan Steinert (Print)

proKOMPAKT ist ein Nachrichtenservice des Christlichen Medienmagazins pro. Wenn nichts anderes vermerkt ist, liegen alle Rechte beim Christlichen Medienmagazin pro.

Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf Anfrage bei der Redaktion.

KONTAKT

Haben Sie Fragen an die Redaktion?

info@pro-medienmagazin.de

Telefon 06441 5 66 77 66

Das Christliche Medienmagazin pro ist ein Arbeitsbereich der Christlichen Medieninitiative pro e.V. und lebt von Ihrer Spende. pro-medienmagazin.de/spenden

Zitate

„Ich bin seit einer Weile Christin. Darüber rede ich nicht viel – das möchte ich, aber es hat einen schlechten Ruf. Ich möchte einfach klarstellen, dass ich es liebe, meinen Glauben zu haben und daran glaube, an was ich glaube und das ist wirklich das, wodurch ich alles durchstehe.“

Die amerikanische Sängerin und Schauspielerin Selena Gomez im Magazin Vogue

„Anderen etwas gönnen können – das ist vielleicht eine unserer größten Aufgaben in diesen verrückten Zeiten.“

Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm in einer Videobotschaft zum Corona-Impfpass



Foto: Philosophicalswag

WEGEN EVANGELISATIONSVERBOT AM CAMPUS

Student darf gegen Hochschule klagen

Nachdem eine Universität dem Studenten Chike Uzuegbunam das Evangelisieren am Campus untersagt hatte, klagte dieser vorm Obersten US-Gerichtshof gegen das Verbot. Die Richter gaben ihm Recht. Der Student kann nun weiter auf Schadensersatz klagen.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: THX_9151bs

VOLKSENTSCHEID

Schweizer stimmen für Verhüllungsverbot

Die Schweizer haben mit knapper Mehrheit für ein nationales Verhüllungsverbot gestimmt. Die Regierung des Landes hatte für eine Ablehnung geworben.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: magicatwork, flickr

JUGENDMEDIENSCHUTZ

Bundestag beschließt Gesetz zum Schutz von Kindern im Netz

Der Bund macht einen Vorstoß, um Kinder und Jugendliche auf Plattformen im Internet vor Mobbing und Belästigung besser zu schützen. Dazu wird eine „Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz“ eingerichtet.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

Papst Franziskus: Vergebung ist nötig

Der Wiederaufbau im Irak erfolgt nicht nur durch Geld und Steine, sondern auch durch Vergebung, mahnt Papst Franziskus. Bei seinem Besuch kommt es zu mehreren interreligiösen Treffen – jüdische Vertreter fehlen jedoch.

Daniel Frick

Papst Franziskus hat Christen im Irak dazu aufgerufen, angesichts der Gewalt und Spannung im Land Werkzeuge des Friedens und der Versöhnung zu sein. Die Versuchung sei groß, mit „menschlicher Weisheit“ auf die Umstände zu antworten, sagte das Oberhaupt der Katholiken am Sonntag während einer Messe in Erbil. „Jesus hingegen zeigt uns den Weg Gottes, den Weg, den er beschritten hat und auf den er uns gerufen hat, ihm nachzufolgen.“

Die Messe in der kurdischen Regionalhauptstadt war der letzte größere Termin auf der Irak-Reise von Jorge Mario Bergoglio, wie Franziskus mit bürgerlichem Namen heißt. Der 84-Jährige war am Freitag in dem Golfstaat angekommen. Auf dem Weg dahin ließ er es sich nicht nehmen, bei Eintritt in den israelischen Luftraum Staatspräsidenten Reuven Rivlin und die Einwohner des Landes per Funk zu grüßen: „Ich bete, dass der allmächtige Gott Sie alle segnet mit seiner Gabe der Harmonie und des Friedens.“

Höhepunkt des Besuchs im Irak war am Samstag ein interreligiöses Treffen an der Stätte der antiken sumerischen Stadt Ur in der Nähe von Nasiria. In Ur hatte der biblischen Überlieferung zufolge Abraham seine Heimat, auf den sich Judentum, Christentum und Islam berufen.

Franziskus mahnte bei dem Treffen, es liege „vor allem an uns Gläubigen jeder Religion, Werkzeuge des Hasses in Werkzeuge des Friedens zu verwandeln“. Wer hasst und

Gewalt anwendet, entweihe den Namen Gottes. Franziskus rief zudem die Weltgemeinschaft auf, die Produktion von Waffen einzustellen und stattdessen genug zu essen für alle zu garantieren.

Jüdische Vertreter fehlen

Bereits am Samstag hatte sich Papst Franziskus mit dem Schiiten-Führer Ali Sistani getroffen, dem wichtigsten Vertreter des schiitischen Islam außerhalb des Iran. Es war laut „Vatican News“ die erste Begegnung eines Papstes und eines Schiiten-Führers. Für den irakischen Regierungschef Mustafa al-Kasimi war das Anlass genug, den 6. März als nationalen „Tag der Toleranz“ auszurufen.

Ob in Zukunft bei diesem besonderen Tag auch Juden dabei sein dürfen, wird sich zeigen. Während der Papstreise waren jüdische Repräsentanten nicht vertreten. Laut einem Bericht der „Jerusalem Post“ sperrte sich die Regierung in Bagdad dagegen, während sich der Vatikan offenbar eine Beteiligung erhofft hatte.

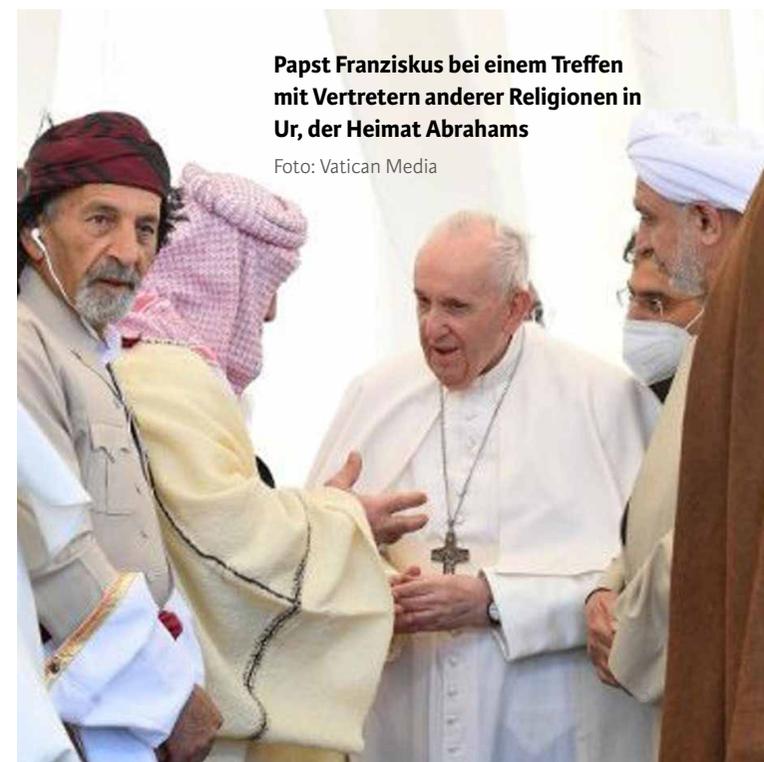
Der irakische Blogger Omar Mohammed („Mosul Eye“) beanstandete das Fehlen der Juden: „Ich hoffe, dass der Besuch (des Papstes) dazu führt, dass die irakische Regierung ihre Haltung zu den Juden ändert und ihnen wieder eine gerechte Vertretung ermöglicht“, sagte er der amerikanischen Nachrichtenseite „The Algemeiner“. „Wir brauchen nicht nur Diversität, sondern auch Inklusion. Ohne Inklusion können wir unsere Verschiedenheit nicht behalten.“

Der israelische Rabbiner David Rosen hofft ebenfalls auf eine jüdische Beteiligung bei derartigen Foren. Positiv hebt er hervor, dass sowohl Papst Franziskus als auch der irakische Präsident Barham Salih das Judentum in ihren Reden erwähnten. Salih hatte am Freitag bei der Begrüßung

des Papstes gesagt, Iraker seien „stolz darauf, seit vielen Jahrhunderten in Städten zu leben, in denen Muslime, Christen, Juden, Sabäer und Jesiden in den Stadtvierteln dicht beieinander leben, als wahre Geschwister“.

Rosen, der im interreligiösen Dialog engagiert ist, plädiert etwa dafür, dass das 2019 verabschiedete Dokument „Die Brüderlichkeit aller Menschen“ auch auf das Judentum ausgedehnt wird. Den Text haben Papst Franziskus und der Scheich der Kairoer Al-As'har-Universität, Achmed al-Tajeb, bei einem Besuch des Papstes in den Vereinigten Arabischen Emiraten unterzeichnet. Darin rufen die beiden zu einer Kultur

📄 [online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de](https://pro-medienmagazin.de)



Papst Franziskus bei einem Treffen mit Vertretern anderer Religionen in Ur, der Heimat Abrahams

Foto: Vatican Media

Iraks religiöse Minderheiten brauchen mehr Unterstützung

Die Reise von Papst Franziskus in den Irak war ein wichtiges Signal, die Bilder gingen um die Welt. Doch so wichtig solche Bilder und Schlagzeilen vor allem in der orientalischen Welt sind: Nun müssen konkrete Taten folgen. *Ein Gastkommentar von David Müller, ojcos-stiftung*

Jahrzehntelange Kriege und nicht zuletzt der Terror des IS haben eine Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit und des gegenseitigen Misstrauens zwischen den vielen verschiedenen Gruppen im Irak hinterlassen. Eine der Hauptfluchtursachen ist das grundsätzlich verlorengegangene Vertrauen in eine wie auch immer geartete positive Zukunft.



Die wichtigsten Ursachen, die behoben werden müssen, sind die fehlende Sicherheit, unzureichende Arbeitsmöglichkeiten und eine ausbleibende Aufarbeitung des erlittenen Unrechts.

Bisher wurde aus dem Ausland viel humanitäre Hilfe geleistet, für die die Menschen vor Ort sehr dankbar sind. Der Wiederaufbau von Infrastruktur ohne Sicherheit für das (Über-)Leben ist jedoch keine echte Perspektive. Die Christen und religiösen Minderheiten befürchten, erneut Opfer von innermuslimischen Auseinandersetzungen zu werden. Auch wenn der IS formell besiegt ist, so ist er doch in den letzten Monaten wieder erstarkt und sein Denken ist in vielen Regionen noch weit verbreitet. Das Vorhandensein verschiedenster (oft Iran-orientierter) Milizen sorgt für weitere Unsicherheit. Hier braucht es – auch aus deutschen christlichen Kreisen – mehr Unterstützung der irakischen Zivilgesellschaft! Jeder Euro, der für kurzfristige humanitär-diakonische Hilfe gespendet wird, sollte durch einen zweiten Euro für langfristige, gesellschaftliche Entwicklungsziele ergänzt werden.

Außerdem muss die religiöse Vielfalt des Iraks wieder deutlich im öffentlichen Bewusstsein und der nationalen Gesetzgebung verankert werden. Dabei haben beispielsweise die aktuellen Lehrpläne eine große Bedeutung: Die Zeit der Hochkulturen Mesopotamiens, in der auch die christlichen Kirchen ihre Wurzeln haben, wird heute komplett ignoriert.

Die Geschichte Iraks beginnt in den Schulbüchern erst mit dem Auftreten des Islams viele Jahrhunderte später. Damit ist die Geschichte der Ureinwohner des Iraks (Christen, Jesiden, Mandäer, Juden und weitere) weitestgehend unbekannt. Dieser Nährboden für Vorurteile, Diskriminierung bis hin zum Terror muss ein Ende haben!

Gefährliche Situation für Konvertiten

Und ganz nebenbei: Es gibt bisher keine nationale Diskussion über Ursachen und eine zukünftige Vermeidung des IS-Terrorismus. Die verschiedenen Strömungen des Islam müssen sich der Auseinandersetzung stellen. Eine öffentliche Debatte ist dringend notwendig.

Religionsfreiheit ist eine existenzielle Notwendigkeit für ein friedliches Zusammenleben der religiös geprägten irakischen Gesellschaft. Die Verankerung von islamischem Recht in der irakischen Verfassung unterminiert die gleichzeitige Betonung der Menschenrechte. Eindrückliche Beispiele sind die Kinder der von IS-Terroristen vergewaltigten jesidischen Frauen. Diese sind rechtlich Muslime und können deshalb nicht gefahrlos Jesiden werden und in ihre Gemeinschaft zurückkehren. Die Situation der zu Christen gewordenen Muslime ist ähnlich gefährlich.

Sollte es in naher Zukunft nicht gelingen das Land zu stabilisieren und diese grundsätzlichen Probleme zu beheben, werden weitere Flüchtlingsströme Richtung Westen aufbrechen - mit verheerenden Folgen für die Region und einer unausweichlichen Verschärfung der Situation in Deutschland und Europa. Das daraus wachsende neuerliche Elend sollten wir nicht tatenlos abwarten!

David Müller ist bei der ojcos-stiftung als politischer Fürsprecher zuständig für Religionsfreiheit im Irak. Er besucht regelmäßig das Land und berät politische Entscheider in Deutschland.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

Irakischer Priester: „Ich hatte immer Hoffnung“

Der IS ist besiegt, doch Christen im Irak geht es trotzdem schlecht. Im Verfolgungsindex von Open Doors liegt das Land auf Platz 11. Vater Thabet Yousseff Mekko, Priester in Karamlesch, hofft, dass der Papstbesuch die Augen der Weltgemeinschaft auf die Lage der Christen in seinem Land lenkt.

Nicolai Franz

pro: Papst Franziskus ist aktuell im Irak. Was erwarten Sie sich von seinem Besuch?

Vater Thabet Yousseff Mekko: Es ist ein historisches Ereignis. Alle Iraker freuen sich darüber, dass der Papst zu uns kommt. Sie setzen große Hoffnung auf ihn. Denn das irakische Volk ist müde. Sie hoffen, dass der Papst, der Mann des Friedens, bei der Heilung des Landes und der Menschen helfen kann. Der Besuch des Papstes muss der Regierung und der internationalen Lage den Ernst der schwierigen Lage der Christen vor Augen führen. Religiöse und kulturelle Minderheiten im Irak müssen unbedingt geschützt werden.

Viele Menschen halten Deutschland für ein Land mit langer christlicher Tradition. Dabei ist die Geschichte des Christentums im Irak viel älter. Seit wann leben Christen im Irak?



Priester Thabet hofft, dass sich durch den Besuch von Papst Franziskus die Lage von Christen im Irak verbessert

Foto: privat

Seit dem ersten Jahrhundert. In unserer Tradition gehen wir davon aus, dass es schon 70 nach Christus Kirchen gab. Es gibt historische Zeugnisse bis hin zum heiligen Adday (Thaddeus von Edessa) und den heiligen Mari, der Schüler des Apostels Thomas war. Es gab schon lange eine jüdische Gemeinschaft und gute Beziehungen mit Jerusalem. Von Jerusalem aus breitete sich das Christentum in den Norden Iraks ins damalige Königreich Adiabene im Norden Iraks aus, wo das heutige Erbil liegt. Ab dem siebten Jahrhundert breitete sich das Christentum vom Irak gen Osten aus – bis nach China.

Die reiche christliche Geschichte des Irak fand vor gut sechs Jahren fast ein Ende, als der sogenannte Islamische Staat (IS) christliche Städte eroberte, auch Karamlesch, wo Sie chaldäisch-katholischer Priester sind.

Am 7. August 2014 griffen sie uns an. Als die Peschmerga sich unter Druck nach Erbil zurückzogen, war mir klar: Wir müssen die Stadt verlassen. Die Christen packten zusammen, was sie

gerade tragen konnten, Kleidung und ein paar Dokumente, und flohen aus der Stadt. Ich selbst konnte zwei Stunden, bevor der IS kam, entkommen. Mit der Unterstützung von Helfern konnte ich noch die heiligen Bücher meiner Kirche, St. Adday, und die heilige Kommunion mitnehmen.

Wie viele Christen sind insgesamt geflohen?

120.000 Christen haben zu dieser Zeit die Ninive-Ebene verlassen. Mindestens 30 Prozent von ihnen sind seit 2014 auch aus dem Irak über die Landesgrenze geflohen.

Haben Sie damit gerechnet, jemals zurückzukehren?

Ich habe es gehofft. Ich hatte immer Hoffnung. Ich ging zu meinen Geschwistern in die christliche Siedlung Ankawa, einen Vorort von Erbil, mit einem einzigen Hemd im Gepäck. Am zweiten Tag nach der Ankunft begannen wir, ein Zentrum für geflüchtete Familien aufzubauen. Wir konnten ein Gebäude der Diözese Erbil nutzen, das gerade gebaut wurde. Es gab nur ein Dach auf Betonpfeilern. Wir haben die Räume zwischen den Familien mit Tüchern abgetrennt. Wir haben 40 Tage in dieser Weise Gemeinschaft gelebt. Danach konnten wir Räume in der Gegend nutzen, jede Familie bekam ein Zimmer, mit gemeinsamen Aufenthaltsräumen und Küchen. 140 Familien lebten in diesen Verhältnissen. Auch Muslime waren dabei.

Sie hatten immer Hoffnung, sagten Sie – aber hat es in Ihnen nicht auch Verzweiflung ausgelöst, als Sie die Propaganda-Bilder der zerstörten Kirchen und kulturellen Stätten sahen?

Ich ging mit einigen Leuten an die Grenze des Gebiets der kurdischen Peschmerga und des IS in der Ninive-Ebene, auf einen hohen Berg. Es war sehr gefährlich. Aber von dort aus konnte ich meine Stadt sehen: Die St.-Barbara-Kirche, ein paar Details aus dem Zentrum. Es war sehr ermutigend für meine Leute, als ich ihnen mitteilen konnte, dass nicht alles zerstört war. Die Hoffnung lebte weiter. Nach der Befreiung der Ninive-

📄 online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de



In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde ein Farbanschlag auf die St.-Martini-Gemeinde in Bremen verübt

Foto: Johannes Müller

VANDALISMUS

Nach Farbanschlag auf Bremer Kirche prüft Polizei Bekennergremien

Am Wochenende wurde die St.-Martini-Kirche in Bremen von Unbekannten mit Farbe verunstaltet. Nun ist ein Bekennergremien aufgetaucht.

epd

Nach einem **Farbanschlag** auf die Bremer St. Martinikirche in der Nacht zum Sonntag prüft der Staatsschutz der Polizei ein Bekennergremien. Es sei am Montag beim Bremer TV-Nachrichtenmagazin „buten & binnen“ eingegangen, wie der Sender Radio Bremen und die Polizei übereinstimmend berichteten. Den Ermittlern zufolge stammt es von einer Gruppe, die den „Flinta-Personen“ nahe steht - die Abkürzung steht für Frauen, Lesben und nicht-männliche Personen.

Die Innenstadtkirche ist die frühere Predigtstätte des wegen Volksverhetzung verurteilten Pastors Olaf Latzel. Nach eigenen Angaben nahmen die Verfasser den Weltfrauentag zum Anlass, um die Kirche mit Farbe zu „verschönern“. Der Polizei zufolge zeigen Bilder einer Überwachungskamera, wie vier maskierte Personen gegen 2.30 Uhr mit umgebauten Feuerlöschern die Außenwände der Kirche bespritzten. Dabei verteilten sie rote, blaue und lila Farbe großflächig und verschmutzten dabei auch historische Kirchenfenster.

Der leitende Bremer Theologe Bernd Kuschnerus kritisierte am **Montag** solche Attacken als inakzeptabel: „Sie sind in einer Demokratie kein legitimes Mittel der Meinungsäußerung“, sagte der Pastor und Schriftführer der Bremischen Evangelischen Kirche.

Pastor Olaf Latzel war im November des vergangenen Jahres vor dem Amtsgericht der Hansestadt wegen Volksverhetzung zu einer Geldstrafe von 90 Tagessätzen à 90 Euro verurteilt worden. Er habe in einem Eheseminar zum Hass gegen Homosexuelle angestachelt und ihre Menschenwürde angegriffen, befand das Gericht. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig, weil Latzel Berufung eingelegt hat. Bis zu einer endgültigen Entscheidung enthub ihn die Kirchenleitung vorläufig des Dienstes, ein schon Monate zuvor eingeleitetes kirchliches Disziplinarverfahren ruht.

▶ **online lesen** | pro-medienmagazin.de



Trump-Anhänger stürmten am 6. Januar 2020 das Kapitol in Washington. Einige von ihnen rechtfertigten ihre Taten mit dem christlichen Glauben.

Foto: Blink O'fanaye, flickr

NACH AUFSTÄNDEN VOM 6. JANUAR

USA: Hunderte evangelikale Leiter verurteilen christlichen Nationalismus

In einem offenen Brief haben sich mehrere Hundert amerikanische evangelikale Führungsfiguren gegen „christlichen Nationalismus“ in ihrem Land ausgesprochen. Sie verurteilen den Sturm auf das Kapitol vom 6. Januar und all jene, die das durch ihren Glauben rechtfertigten.

Swanhild Zacharias

Als Leiter in der breiten evangelikalen Gemeinschaft erkennen und verurteilen wir die Rolle, die christlicher Nationalismus in den gewalttätigen, rassistischen, anti-amerikanischen Aufständen am Kapitol der Vereinigten Staaten am 6. Januar gespielt hat. Wir erkennen den Schaden, den der radikalisierte christliche Nationalismus der Welt, den Kirchen und einzelnen Individuen und Gemeinden zugefügt

hat.“ So beginnt ein [offener Brief](#), den mehrere Hundert evangelikale Leiter und Pastoren in den USA unterzeichnet haben und mit dem sie sich gegen christlichen Nationalismus aussprechen. Anlass für das Schreiben sind die gewaltsamen Aufstände vor dem Kapitol in Washington am 6. Januar, nachdem die Wahlniederlage von US-Präsident Donald Trump und der Sieg seines Nachfolgers Joe Biden feststanden.

Unterzeichnet haben den Brief auch bekannte Größen der US-evangelikalen Szene. Darunter der Theologie-Professor am Palmer Theologischen Seminar in Wynnewood, Ronald J. Sider, der ehemalige geistliche Berater von US-Präsident Bill Clinton und Baptistenpastor, Tony Campolo, oder die Leiterin der Heilsarmee in Los Angeles, [Danielle Strickland](#), die auch schon beim Willow-Creek-Kongress in Deutschland zu Gast war. Weitere Unterzeichner sind Brian D. McLaren, Gründungspastor der Cedar Ridge Community Church in Spencerville und Vertreter der Emerging-Church-Bewegung, und der bekannte Buchautor und christliche Redner Shane Claiborne.

Eines der Schlüsselemente bei der Radikalisierung sei der Gedanke, dass die eigenen Taten „von Gott gesegnet“ und von ihm gewollt seien. Das sei der Grund, warum so viele Menschen an einem christlichen Nationalismus festhielten, heißt es weiter in dem Brief. „Wir stehen zusammen gegen die Perversion des christlichen Glaubens, die wir am 6. Januar gesehen haben. Wir widerstehen außerdem der Theologie und den Zuständen, die zu dem Aufstand geführt haben.“ Es gebe eine Art des amerikanischen Nationalismus, die versuche, sich als christlich zu tarnen. Das sei eine „häretische Version unseres Glaubens“.

„Weißer Evangelikalismus“ für Irrlehren verantwortlich

Der Begriff „christlich“ bedeute „so wie Christus“. Christen sollten deshalb auf eine Weise leben, die Jesus Christus ehrt und die Welt an ihn erinnert, schreiben die Autoren. Am 6.

[online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Gemeinsame Initiative fordert „Impfstoffe für alle“

Mehr als 30 christliche Gesundheitsorganisationen, Kirchen und Netzwerke fordern eine erweiterte Produktion und gerechte Verteilung von Covid-19-Impfstoffen. Die gemeinsame Initiative wird in Deutschland unter anderem von „Brot für die Welt“ unterstützt.

Johannes Blöcher-Weil

Impfstoffe für alle Menschen sollen mit Hilfe eines globalen Plans bereitgestellt werden. Das [fordern christliche Gesundheitsorganisationen, Gesundheitsnetzwerke und -dienstleister](#) weltweit. In Deutschland wird die Initiative unter anderem von „Brot für die Welt“ unterstützt. International hat sich der Weltkirchenrat der Erklärung angeschlossen.

Ärztliche Mission e. V. (Difäm), die den Aufruf unterzeichnet haben.

„Neue Wege gehen“

Der weltweite Bedarf für Impfstoffe sei erheblich größer als die produzierte Menge. Für viele Länder seien die Impfstoffe zu teuer. „Es bedarf neuer Wege, um mehr Impfstoff herzustellen“, sagt Dagmar Pruin, Präsidentin von Brot für die Welt. Es gehe darum, Menschen in allen Erdteilen zu schützen: „Dazu müssten notfalls auch Zwangslizenzen erteilt werden.“

In den USA soll ein Gesetz aus dem Zweiten Weltkrieg angewendet werden. Dieses kann Unternehmen im Krisenfall dazu zwingen, dringend benötigte medizinische Güter zu produzieren. In Deutschland ist das Aussetzen der Wirkung von Patenten im Zuge der Pandemie gesetzlich verankert, um im Notfall eine Erweiterung der Produktion durchzusetzen zu können.

Die 30 Netzwerke fordern von den Regierungen, der internationalen Gemeinschaft sowie Pharma-Unternehmen deswegen, Covid-19-Impfstoffe zu einem global zugänglichen Gut zu machen. Es müsse sichergestellt werden, die Risikogruppen zuerst zu impfen. Dosen, die über den Bedarf hinaus gekauft wurden, sollen sofort an die Impfstoffplattform

COVAX abgegeben werden, damit alle Länder impfen können.

Die Initiatoren wünschen sich eine Erweiterung der globalen Produktionskapazitäten. Diese könne das Angebot erhöhen und die Preise senken. Dafür sollten alle Firmen, die Impfstoffe oder einzelne Bestandteile herstellen können, einbezogen werden. Die Unterzeichner möchten, dass die Lizenzen zur Impfstoff-Herstellung an andere Pharma-Unternehmen weitergegeben werden, um weitere Impfstoffe herzustellen. Hierfür müssten bestimmte Verpflichtungen des TRIPS-Abkommens der Welthandelsorganisation (WTO) ausgesetzt werden.

Umfassende Transparenz

„Für die Ausweitung der Produktion braucht es umfassende Transparenz und eine globale Koordinierung durch die WHO“, wünscht sich Pruin. Es müsse sichergestellt sein, dass mit allen zur Verfügung stehenden Unternehmen kooperiert wird und dass die Produkte zu Selbstkostenpreisen verkauft werden. Schneider ergänzt in der gemeinsamen Pressemitteilung, dass zudem die Herstellung anderer wichtiger Impfstoffe nicht eingeschränkt werden sollen.

Die Pandemie verstärke die bereits bestehenden Ungleichheiten zwischen Arm und Reich. Vor allem Menschen aus ärmeren Ländern müssten wirtschaftlich verheerende Folgen fürchten. Zudem werde deren medizinische Versorgung durch die Pandemie grundlegend infrage gestellt. Es sei eine Frage der Solidarität, alle Menschen in den Blick zu nehmen und sie mit Impfstoff zu versorgen.

Wenn sich das Virus und seine Mutationen weiter ausbreiteten, sei davon mittelfristig Europa bedroht. Selbst wenn einzelne Länder die Ausbrüche eindämmen

Christliche Gesundheitsorganisationen, Gesundheitsnetzwerke und -dienstleister weltweit fordern, dass alles unternommen wird, damit alle Menschen Impfstoff erhalten.



Foto: whitesession, Pixabay

Am 11. März 2020 hat die Weltgesundheitsorganisation die Ausbreitung des Corona-Virus zur Pandemie erklärt. Seitdem breitet sich das Virus und seine Varianten aus und verschärfen die Situation weltweit. „Um die Corona-Pandemie einzudämmen, brauchen wir vor allem Impfstoff für alle“, sagt Gisela Schneider, Direktorin des Deutschen Instituts für

online weiterlesen ... | [pro-medienmagazin.de](https://www.pro-medienmagazin.de)

Mehr zum Thema:

*Bedford-Strohm zum Impfpass:
Anderen etwas gönnen können*

„Vergleiche zwischen Corona-Politik und Diktaturen absurd“

Die Corona-Pandemie beschäftigt Deutschland seit einem Jahr. Bei politischen Entscheidungen werden immer wieder Vergleiche mit der DDR- oder Nazi-Diktatur getroffen. Drei Politikerinnen aus dem Osten der Republik – Christine Lieberknecht (CDU), Linda Teuteberg (FDP) und Iris Gleicke (SPD) – prangern das an.

Johannes Blöcher-Weil

Der Begriff „Corona-Diktatur“ ist das Unwort des Jahres 2020. Drei Politikerinnen haben sich gegen Formulierungen wie diese und gegen Vergleiche der aktuellen politischen Situation mit Unrechtsregimen in der DDR oder im Nationalsozialismus gewandt. Christine Lieberknecht (CDU), Linda Teuteberg (FDP) und Iris Gleicke (SPD) kritisieren die Parallelen in einem Gastbeitrag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Wer den Begriff „Corona-Diktatur“ nutze, wolle den freiheitlich demokratischen Rechtsstaat in Zweifel ziehen: „Mehr noch, er versteigt sich in absurde Vergleiche mit den leidvollen Erfahrungen der überwundenen Diktaturen des vergangenen 20. Jahrhunderts“, schreiben sie.

Die Pandemie habe soziale Isolation und persönliche Ängste verstärkt. Viele seien an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gestoßen. Jeder spüre das gereizte gesellschaftliche Klima, das vor allem in den sozialen Netzwerken und medialen Blasen kultiviert werde. Jedoch würden in der Debatte immer wieder Schlagworte und Kampfbegriffe genannt, die nicht mit Argumenten unterfüttert seien.

„Es braucht Achtsamkeit für Fragende“

Die drei Autorinnen werben für echten Austausch zwischen allen Beteiligten. Es brauche Achtsamkeit „für diejenigen, die Fragen haben, Sorgen, Existenzängste, Zweifel“. Zweifler und Verzweifelte stellten häufig das „ganze System“ infrage. Deswegen müsse denjenigen, die von einer Corona-Diktatur sprächen, „laut und vernehmbar“ widersprochen werden. Hierbei gehe es um die Grundfesten der Demokratie.

Die Niederschlagung der Volksaufstände in der DDR sei ein Beispiel für die Willkür und Brutalität tatsächlicher Diktaturen. Die SED-Diktatur habe zudem bereits nach kurzer Zeit die Landesparlamente und -regierungen abgeschafft

und den Kommunen ihre Selbstverwaltung entzogen. Die Selbstschussanlagen an der Mauer und der Stacheldraht seien bittere Realität gewesen. Auch die Gerichte hätten nicht vor staatlicher Willkür geschützt. Freie Meinungsäußerung sei im Keim erstickt worden. Es grenze zudem an Zynismus, wenn das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes mit dem Tragen des sogenannten Judensterns verglichen werde. Juden seien den Nationalsozialisten schutzlos ausgeliefert gewesen. Daher seien solche Vergleiche eine „Verharmlosung des finstersten Kapitels deutscher Geschichte und die Pervertierung aktueller

► [online lesen](https://www.pro-medienmagazin.de) | [pro-medienmagazin.de](https://www.pro-medienmagazin.de)

Drei Politikerinnen unterschiedlicher Parteien sehen die Vergleiche der Corona-Politik mit früheren Diktaturen kritisch



„Viele Männer behandeln Frauen, als ob sie weniger Rechte hätten“

Anlässlich des Weltfrauentags am 8. März machen Frauenrechtlerinnen und internationale Organisationen auf die Lage von Frauen und Mädchen weltweit aufmerksam. Vor allem in Entwicklungsländern leiden viele unter einem patriarchalischen Regime.

Swanhild Zacharias

Weltweit leiden Mädchen und Frauen unter vielfältigen Repressalien, werden unterdrückt oder diskriminiert und genießen nicht dieselben Rechte wie Männer. Der Internationale Weltfrauentag am 8. März macht jedes Jahr auf die Lage von Frauen in der ganzen Welt aufmerksam. In muslimischen Ländern litten Frauen zum Beispiel besonders unter dem fundamentalistischen Islam, sagte die Frauenrechtlerin Naïla Chikhi im [Interview](#) mit der Zeitung Die Welt. Sie kritisierte auch, dass muslimisch geprägte Feministinnen, wie sie selbst eine sei, die säkular lebten, oft angefeindet würden. „Viele westliche Feministinnen hören nur denjenigen muslimischen Frauen zu, die ihre Religion zur Schau stellen“, so Chikhi. Sie kritisierte auch die Darstellung der sexuellen Gruppenübergriffe auf Frauen in Köln in der Silvesternacht 2015/16. Vor allem „Queerfeministinnen“ hätten die Zugehörigkeit der Täter zu einer Minderheit betont und sie damit in Schutz genommen. Es hätte einen „Rabatt“ gegeben, weil die Täter muslimisch oder migrantisch geprägt gewesen seien. „Mit den Gewaltopfern wurde sich gar nicht mehr auseinandergesetzt. Das ist antifeministisch“, so die Frauenrechtlerin.

Allgemein seien muslimisch geprägte Mädchen und Frauen Diskriminierung ausgesetzt, indem sie zum Beispiel an sportlichen oder schulischen Aktivitäten nicht teilnahmen oder zwangsverheiratet würden. „In Deutschland etabliert sich immer mehr ein konservativer und politischer Islam, den wir in unseren Heimatländern erlebt haben.“ Dieser Islam stelle seine eigenen Regeln über staatliche Gesetze. Sogar in Kitas würde von einigen Eltern mittlerweile Geschlechtertrennung gefordert.

Christinnen in Pakistan zwangsverheiratet

Der Politik wirft Chikhi vor, dass sie aus falsch verstandener Toleranz gegenüber dem Islam solche Diskriminierungen zulässt. Zum Thema Kopftuch sagte sie: „Das Kopftuch stigmatisiert den weiblichen Körper aufgrund seiner potenziellen sexuellen Reizwirkung als sündhaft. Diese Ideologie der Ungleichheit beschützen zu wollen, ist antifeministisch.“ Der Frauenrechtlerin gehe es weniger um die Trägerin des Kopftuches als um die Symbolhaftigkeit, die mit dem Tuch verknüpft wird.

Auch die weltweit tätige Menschenrechtsorganisation ADF International machte auf [die Lage von Frauen](#) aufmerksam. Mädchen aus religiösen Minderheiten seien zudem in besonderer Gefahr. In Pakistan treffe das zum Beispiel christlich geprägte Mädchen. „Niemand sollte wegen seines Glaubens verfolgt werden. In Pakistan werden junge, christliche Mädchen

📄 [online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)



Frauen beim „Women's march“
im Januar 2017 in New York

Foto: Monica Melton on Unsplash

LETZTE VIDEOS FERTIGGESTELLT

Die Bibel in Gebärdensprache

Das Erzbistum München und Freising hat eine Videoserie mit mehr als 250 Bibeltexten in Deutscher Gebärdensprache fertiggestellt. Die Filme ermöglichten gehörlosen und schwerhörigen Menschen, sich mit den Texten auseinanderzusetzen und aktiv am Glaubensleben teilzuhaben, teilte das Erzbistum am Montag mit.

Johannes Blöcher-Weil



Mit Händen und Füßen verständigen sich Gehörlose. Auf die Gebärden sind sie auch angewiesen beim Anschauen von Videos.

Foto: daveynin/flickr

Schätzungen zufolge gibt es rund 80.000 gehörlosen Menschen in Deutschland. Für gehörlose und schwerhörige Menschen hat das Erzbistum München und Freising mehr als [250 Bibeltexte in Gebärdensprache](#) produziert. Die Videos können im Internet abgerufen werden.

Der erste Film war laut Erzbistum im März 2014 online gegangen. Nach sieben Jahren ist das Projekt, die Teil der Bibel

in Deutscher Gebärdensprache (DGS) zu übersetzen, beendet. Der Gebärdensprachdolmetscher Kilian Knörzer hat die Bibeltexte für den Sonntag und Feiertage in Gebärdensprache übersetzt. Zum Abschluss hat das Erzbistum noch einige Texte, die nicht am Sonntag im Gottesdienst gelesen werden, produziert.

Bibeltexte mit Hintergrunderklärungen

Neben den Evangelien umfasst das Projekt auch Texte für Lesungen und für besondere Gelegenheiten wie Taufe, Hochzeit oder Trauerfeier. Die Videos enthalten zudem auch gebärdete Kommentare und Hintergrunderklärungen: „Die Videos sind sehr professionell gebärdet und aufwändig produziert. Sie stellen die biblischen Inhalte anschaulich dar, sowohl für taube Leute und Hörende, die die Gebärdensprache lernen möchten“, findet unser gehörloser EDV-Mitarbeiter Tobias Franz. „Kilian Knörzer ist in der Gehörlosenszene sehr bekannt. Er moderiert die TV-Sendung ‚Sehen statt Hören‘.“

Zum Abschluss des Münchner Projektes lädt Weihbischof Bernhard Haßlberger am Sonntag, den 14. März, in die Münchner Jugendkirche Zum guten Hirten ein. Der Festgottesdienst um 14.00 Uhr soll auch live gestreamt werden.

Auch für Kinder gibt es solche Angebote. Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge (DAFEG) arbeitet an einer [Kinder-Gebärden-Bibel](#) und stellt die Filme auf ihrem Youtube-Kanal zur Verfügung. Unter den Videos finden sich Bibeltexte, die sich mit Weihnachten oder der Kindersegnung befassen.



Foto: StudioLaMagica, fotolia

SCHWANGERSCHAFT

Bündnis warnt vor Trisomie-Bluttests als Kassenleistung

Bluttests auf Trisomien werden Kassenleistung. Ein Bündnis aus Medizinern, Hebammen, Behindertenverbänden und kirchlichen Organisationen will das noch verhindern.

 [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

 [online lesen](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Torschütze erzielt mit Jesus Volltreffer

Er steht in einer Reihe mit Günter Netzer, Gerd Müller und Mario Götze. Klaus Mehler ist 1980 Torschütze zum „Tor des Monats“ geworden. Mit einer Karriere als Profifußballer wird es nichts. Dafür wird er eine erfolgreiche Führungskraft in der Immobilienbranche. Nach einem Ausflug in die Esoterik hat er vor einigen Jahren im christlichen Glauben das Gefundene, wonach er sich immer gesehnt hat. Pro hat der 60-jährige seine Lebensgeschichte erzählt.

Johannes Blöcher-Weil

Es ist das entscheidende Spiel um die Meisterschaft in der Kreisliga A, Staffel Südost, Kreis Frankfurt. Dass dieses Spiel am 8. Juni 1980 für Klaus Mehler ein Besonderes werden wird, ahnt er nicht. Im Anschluss an eine perfekte Kopfball-Stafette erzielt der 19-jährige das „Tor des Monats“, das in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag feiert. Die ARD widmet diesem Ereignis am 28. März eine einstündige Sondersendung. Der größte Volltreffer seines Lebens ist für Mehler allerdings seine Bekehrung zum christlichen Glauben vor sechs Jahren.

Glaube und Bibel haben in seinem Elternhaus keine Rolle gespielt: „Ich war nach meiner Kommunion Messdiener. Zuhause hatten wir auch eine Bibel, aber ich kann mich nicht erinnern, dass ich darin gelesen habe.“ Mit dem Fußball-Virus ist er dagegen schon früh infiziert. Als Achtjähriger beginnt er bei seinem Heimatverein SV Tann in der Rhön mit dem Kicken.

Der Junge hat Talent und wird in die Kreis-, Bezirks- und Hessenauswahl berufen. Dort werden die Talentpäher der Frankfurter Eintracht auf ihn aufmerksam. Sie laden ihn zum Probetraining ein. Weil Mehler gerade eine Lehre zum Verkäufer begonnen hat, kommt für seinen Vater ein Wechsel erst zwei Jahre später in Frage. Mit 17 Jahren wechselt er aus dem beschaulichen Dorf in die Stadt.

Sportlicher Rückschritt garantiert Spielpraxis

Eine Woche trainiert er mit den Profis bei Trainer Dettmar Cramer und entscheidet sich für einen Wechsel in die Mainmetropole. Der Verein besorgt ihm zudem eine



Klaus Mehler hat eine bewegte Lebensgeschichte: Der Weg zum Fußballprofi bleibt ihm verwehrt, trotzdem hat er Sportgeschichte geschrieben.

Foto: privat

Ausbildungsstelle als Einzelhandelskaufmann. Als sich abzeichnet, dass der Sprung zu den Profis schwierig werden könnte, lotst ihn Co-Trainer Arda Vural zur Spvgg Fechenheim. Der Weg in die A-Klasse ist ein sportlicher Rückschritt, gewährt

ihm aber immerhin Spielpraxis.

In einem fast schon aussichtslosen Meisterschaftsrennen gelingt Fechenheim eine grandiose Aufholjagd. Es kommt zum Entscheidungsspiel gegen die DJK Bad Homburg. Zwei Stammspieler haben schon ihren Urlaub gebucht. Zudem verletzt sich nach 20 Minuten der Spielführer. „Wir hatten aber Kondition und Siegeswillen“, erinnert sich Mehler. Kurz nach der Halbzeit fällt dann das spätere „Tor des Monats“.

Den Abschlag des Torhüters verlängert ein Mitspieler per Kopf auf die rechte Außenbahn, von wo der Ball ebenfalls mit dem Kopf präzise in den Strafraum weiter geleitet wird. Dort steht Klaus Mehler goldrichtig und köpft ihn aus 14 Metern Entfernung ins Tor. Der Ball hatte bis dahin den Rasen nicht berührt. Mehler selbst erzielt kurz darauf das 2:0 und der Bann ist gebrochen. Fechenheim sichert sich vor 1.000 Zuschauern mit einem 4:0-Sieg den Aufstieg.

Auf Umwegen zur ARD

„Dass es von dem Spiel und dem Tor Bewegtbilder gibt, ist eine Geschichte für sich“, erzählt Mehler. Jemand hatte sich damals darauf spezialisiert, die Spiele zu filmen, um sie dann anderen Vereinen zur Analyse zur Verfügung zu stellen. Weil die Bundesliga im Juni schon spielfrei hatte, verschlug es den Kameramann nach Fechenheim.

 **online weiterlesen ...** | pro-medienmagazin.de

„MASKENAFFÄRE“

Es gab hier zu viel Habgier

Die Wirtschaft wird durch die Corona-Krise längerfristige Folgen spüren. Doch es gibt auch Gewinner und solche, die aus der Not Profit schlagen. Dass dazu ausgerechnet Politiker der „C“-Parteien gehören, ärgert *pro-Kolumnist Jürgen Mette* besonders.

Seit Beginn der Corona-Pandemie beschleicht mich die Frage, ob es angesichts der wirtschaftlichen Folgen nicht nur Verlierer, sondern auch Gewinner geben wird.

Dass die Corona-Krise ernste Konsequenzen für die

europäische Wirtschaft haben wird, darüber sind sich die Experten weithin einig. Schwierig ist allerdings eine Prognose darüber, wie lange diese Folgen wirtschaftlich zu spüren sein werden. Die Finanzmärkte rechnen offensichtlich mit negativen Auswirkungen von mindestens fünf Jahren. Dabei wissen wir immer noch nicht, wann wir wieder in den normalen Modus zurück können, ganz ohne Maske und 150 cm Distanz. Offensichtlich steht und fällt das mit der Handlungsfähigkeit der Europäischen Union, der die große Aufgabe der Koordination aller nötigen Maßnahmen zur Stabilisierung der europäischen Gemeinschaft zufällt. Dazu meine bescheidene These: Ohne europäische Werteunion keine Wirtschaftsunion.

In dem Zusammenhang stellt sich in der deutschen Politik die Frage: Für welche christlichen Werte stehen die beiden Bundestagsabgeordneten der „C“-Parteien, die wegen der „Maskenaffäre“ in der Kritik stehen? Der eine soll 250.000 Euro, der andere 660.000 Euro auf die Seite geschafft haben. Ob illegal, muss geprüft werden, aber zum eigenen Vorteil auf jeden Fall. Und wir fragen uns, warum die Masken so teuer sind. Beide haben erst unter dem Druck der eigenen Partei und der Öffentlichkeit ihren Austritt aus Fraktion und Partei vollzogen. Und wenn beide zunächst ihr Mandat behalten wollten, hatte das möglicherweise mit ihren Pensionsbezügen zu tun, wurde gemutmaßt. Einer hat mittlerweile das Parlament verlassen. Der andere will die Ergebnisse der Staatsanwaltschaft abwarten.

Dass die Parteichefs Armin Laschet und Markus Söder Druck auf die beiden schwarzen Schafe ausüben, ist sicher zu einem Teil wahltaktischer, vielmehr aber auch grundsätzlicher Natur. Die Union will die Stube mit eisernem Besen ausfegen und ein Exempel statuieren. Der Bonus, den Angela Merkel in bewundernswerter Treue mit Fleiß und stoischer Gelassenheit für Deutschland erarbeitet hat, wird jetzt von zwei Absahnern beschädigt.

Wenn die beiden Volksparteien CDU/CSU jetzt nicht das Fundament ihrer christlich-sozialen Prägung prüfen, dann haben sie ihren Ruf selbst verwirkt. Es geht nicht um Kreuze in allen bayerischen Amtsstuben. Nicht im Kreuz liegt unser Heil, sondern im Gekreuzigten. Eine Partei, die Christus im Namen hat, darf auf Rehabilitation hoffen, auf Wiedergutmachung. Absahnen ist keine lässliche Sünde. Absahnen ist eine Haltung, ein Charakter. Wenn dieses Absahnen, das „mitgehen lassen“, das Sich-zu-Lasten-anderer-Vorteile-beschaffen, diese den Staat und damit uns alle täuschende Durchtriebenheit politischer Standard wird, dann verroht unsere politische Kultur weiter. Der Wirtschaftsminister und der Finanzminister teilen großzügig aus, danke dafür! Aber schon muss der Geber dem Nehmer misstrauen. Denn es gab hier zu viel Habgier.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

A portrait of Jürgen Mette, a middle-aged man with glasses, wearing a dark suit jacket over a white shirt and a red patterned scarf. He is looking slightly to the left of the camera with a neutral expression. The background is a blurred outdoor setting with green foliage.

Von Heiligen
und Scheinheiligen

von Jürgen Mette

pro KOLUMNE

MOBILE REPORTING

23. - 24.4.
[17-21/9-17 Uhr]
€ 199

CHRISTLICHE
MEDIEN
AKADEMIE

Videos mit dem Smartphone produzieren

Für spontane Videoaufnahmen oder Dreh ohne größere Equipments ist das Smartphone ideal. Um solche Videos professionell zu realisieren, vermittelt dieser Kurs das nötige Handwerkzeug. Zunächst üben Sie den Dreh von Bildsequenzen, eines Interviews [...]

» **JETZT ANMELDEN**



**Sie haben Fragen?
Melden Sie sich gern bei uns!**

Telefon (06441) 5 66 77 66
info@christliche-medienakademie.de

ROSENSONNTAG

Mitten in der Passionszeit mit den Gedanken an Jesu Leiden und Sterben leuchtet Ostern auf. Im Kirchenkalender heißt der Sonntag „Lätare“ („freue dich“). Es geht dem Licht entgegen. Früher noch mehr als heute war es das Sehnen nach der Wärme länger werdender Tage. Es war die Hoffnung auf frisches Grün und neues Leben. Aber noch mehr als die Freude auf den Frühling war es der Blick auf den Ostermorgen, wo die Auferstehung Christi gefeiert wird. Das Leitwort für den Sonntag heißt:

„Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie liebt! Freut euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.“
(Jesaja 66,10).

Dabei geht es um die Freude über das Ostergeschehen genau an diesem Ort. Auferstehung ist kein Märchen hinter sieben Bergen, sondern ein Fixpunkt auf der Erde und in der Weltgeschichte: „Freut euch!“ In eine Welt voller Tod hat das Leben gesiegt. Darum wird in den Kirchen vielerorts nicht das dunkle Violett, sondern ein helles Rosa

die Kennfarbe sein. Osterlicht mischt sich in das Dunkel. Und weil über Jahrhunderte der Papst an dem Tag die Auszeichnung „Goldene Rose“ verlieh, wurde das der „Rosensonntag“. Übrigens: 1823 gründete sich am Montag danach in Köln das Karneval-Festkomitee und prägte fortan den „Rosenmontag“.

Dieser Sonntag will nach langen dunklen Wochen Freude wecken. Auch da, wo Leid und Trauer unser Herz beschweren.

Dieser Sonntag will nach langen dunklen Wochen Freude wecken. Auch da, wo Leid und Trauer unser Herz beschweren. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, ruft Gott aller Welt zu.

Gesegnete Zeit,
Egmond Prill

Impuls